

Dem Leben eine Seele

Autor(en): **Feesche, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 6 - 26. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

8. Februar 1936

Dem Leben eine Seele. Von Maria Feesche.

Das Leben ist so kurz, und deine Tage rinnen
Wie eine Flut. Der Weg läuft unter deinen
Schritten,
Bald sind die Erdenjahre dir dahingeglitten
Wie leichte Fäden, die geschäft'ge Hände spinnen.
So wertlos arm, ein ödes Brachland ist das Leben,
Es hat nicht reiche Hände, um dich zu beschenken;
Du selber mußt erst Brunnen graben, die dich tränken,
Du mußt der weiten Wüste erst Oasen geben.

Und Lichter mußt du an den Lebensweg dir stellen:
Glück, Lieben, frohes Schaffen — wie du sie magst
nennen;
Entzündeten am ew'gen Licht sie nur ihr Brennen,
Wird dir der Glanz der Straße Schritt um Schritt erhellen.
So wird dir — ob die Jahre wie ein Rauch entschweben —
Die Erdenzeit ein Weg sein, den sich's lohnt, zu wandern
Von einem Meilenstein getrost und froh zum andern;
Du gabst — du Reicher — eine Seele deinem Leben.

Der Ueberwinder. Roman von Alfons Aeby.

6

Lothar klaubte sich die Finger und suchte nach einer Formel, um die erschlossenen Glückspforten nicht wieder zuzuschlagen zu lassen. Aber er besaß nicht die geschäftlich rasch entschlossene Art. Schon stand der Direktor auf und sagte: „Nun kommen Sie. Papierene Besprechungen verursachen Durst.“

Er faßte den Lehrer am Arm und führte ihn in ein großes, behagliches Gemach. Hier rief er seiner Tochter Claire.

Das Mädchen erschien unverweilt, in gewähltem Hauskleid, eine blonde Schönheit, die den jungen Lehrer verblüffte. Sie nahm den Auftrag des Vaters, einen Umbiß zu bestellen, freundlich entgegen. Nach kurzem kam sie wieder, den reichlich gedeckten Servierboy vor sich herschiebend. Die Herren hatten bereits in einer gemütlichen Fensternische Platz genommen.

Das Fräulein bediente mit aufmerksamer Anmut und beteiligte sich am Gespräche mit der Sicherheit einer Frau, die etwas zu sagen hat, und die ihre Gedanken auch angenehm zu vermitteln versteht.

Lothar verwunderte sich recht, ein Mädchen so klug und selbstsicher sprechen zu hören. Durchwärmt von dem geschlürftsten Tee, dem Wein und den lederen Speisen, verträumt von der ungewohnt berausenden Behaglichkeit und bezaubert von der Tochter des Hauses, erkühnte er sich zum Wunsche, dereinst eine solche Frau sein eigen zu nennen.

Er wiegte sich gar im Glauben, der Direktor wolle ihn um der Tochter willen in den Kreis der Presse seiner Ideen hineinziehen. Nun bereute er, nicht gleich mit Ja und Amen angenommen zu haben und hielt die Zusage bereit, wenn der Fabrikherr nochmals darauf zurückkäme.

Das ließ nun freilich auf sich warten. Das Gespräch segelte von den bürgerlichen und sozialen, engen Verhältnissen des Dorfes gar bald in die weite Welt hinaus. Der Direktor saß am Steuer und bewies, daß er die breiten Straßen vieler Länder kannte und gern bei jenen Raft hielt, die für Wirtschaft und Handel von Bedeutung waren. Dabei bekamen die Landschaften, die Städte und fremden Menschen ein scharf umrissenes Profil, wie es der Lehramtskandidat Waldauer in keiner Geographiestunde empfangen hatte. Auch verstand es Claire, an der so selbstverständlich scheinenden Lebensflugheit und Menschenkenntnis des Vaters durch geschickte Fragen und natürliche Antworten immer neue Quellen zu erschließen.

Beschämt erkannte der Lehrer, wie kümmerlich es um seine Auslandskenntnisse bestellt war. Je mehr der Direktor seinen geistigen Reichtum entfaltete, desto mehr fand sich Lothar kläglich entblößt und in den Winkel geringer Menschen gedrängt und ebenso sehr schien ihm Claire entschwinden zu wollen.

Aus wehleidiger Träumerei fuhr er auf, als der Direktor sich plötzlich erhob und mit sachlicher Stimme sprach: